

Anzeige-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 36 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gepaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Nr. 75

Mittwoch, den 19. September 1917

6. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verordnung über den Absatz von Obst.

Die vorläufigen Uebergangsbestimmungen über den Absatz von Obst vom 23. August 1917 werden hiermit aufgehoben. Ihre Stelle wird auf Grund der Verordnung des Herrn Reichskanzlers vom 3. April 1917 (R.G.B. S. 307) und der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 20. August 1917 (Reichsanzeiger Nr. 199), sowie der Verordnung über Obst des Königlich Preussischen Landesamtes für Gemüse und Obst vom 25. August 1917 (Reichsanzeiger Nr. 204) hiermit das Folgende für das Gebiet des Regierungsbezirks Wiesbaden angeordnet:

I. Zulässiger Verkauf.

§ 1. Der Absatz von Äpfeln, Birnen, Pflaumen und solchen darf nur an die Bezirksstelle für Gemüse und Obst im Regierungsbezirk Wiesbaden — Geschäftsabteilung Frankfurt a. M., Gallusanlage 2 — und die von ihr beauftragten Händler und Sammelstellen erfolgen. Die Bezirksstelle bestimmt, wozu der Versand geschieht.

§ 2. Die Verrechnung hat an die Bezirksstelle zu erfolgen. In Versendungen mit der Eisenbahn in der Rechnung der gesendete Duplikatfrachtbrief und bei Versendungen mit anderen Transportmitteln die Empfangsbefähigung des Empfängers beizufügen.

II. Freigabe für den Frischverzehr.

§ 3. Die Bezirksstelle kann Obst, insbesondere Edelobst (Apfelobst Gruppe 1) von der Verpflichtung des Verkaufs an die Bezirksstelle ausschließen und für den Frischverzehr freigeben. Die Freigabe erfolgt durch die Bezirksstelle nach Erhalt des Angebots der Ware oder auf Antrag des Besitzers. Anträge auf Freigabe sind — in dringenden Fällen telegraphisch — an die Bezirksstelle zu richten. (Telegr. Nr. Volksernährung Frankfurt a. M., Tel. Hanja 8054 —)

Soweit es sich um Freigabe von Mengen, die im Einzelnen 10 Zentner nicht übersteigen, für den Frischverzehr handelt, kann der Antrag auch an das zuständige Landratsamt, in den Städten Frankfurt a. M. und Wiesbaden an den Magistrat oder die von ihm bestimmte Stelle gerichtet werden.

§ 4. Der Antrag auf Freigabe ist möglichst frühzeitig zu stellen. Der Besitzer des Obstes haftet dafür, daß nicht durch späte Beantragung der Freigabe oder durch zu späte Einstellung der Verfügung das Obst dem Verderb ausgesetzt wird.

Bei dem Antrag ist anzugeben:

- a) Obstsorte,
- b) Menge,
- c) Name und Wohnort des Käufers.

Der Käufer kann ein Kommunalverband, ein Großmarkt, eine Abnahmestelle oder ein zum Großhandel in Obst zugelassener Händler sein.

III. Beförderungsschein.

§ 5. Für alle Versendungen von Obst, einerlei ob sie mittels Eisenbahn, Kahn, Wagen, Karren oder Tiere geschehen, ist ein Beförderungsschein erforderlich.

Der Beförderungsschein ist von der Ortsbehörde des Versendungsortes auszustellen. Bei Beantragung des Beförderungsscheines ist die Versandverfügung der Bezirksstelle vorzulegen oder für freigegebene Sendungen die telegraphische oder bestellte Obst darf nur innerhalb des Regierungsbezirks Wiesbaden verhandelt werden, sofern nicht die Freistellung ausdrücklich den Versand außerhalb des Regierungsbezirks genehmigt.

§ 6. Für die Ausstellung des Beförderungsscheines ist eine Gebühr zu entrichten. Diese Gebühr beträgt für Sendungen bis zu 10 Zentner 10 Pfg. bis zu 100 Zentner 30 Pfg. für größere Sendungen 50 Pfg.

Der Antragsteller ist berechtigt, die Gebühr den Empfängern der Ware in Rechnung zu stellen.

§ 7. Der Transportführer hat den Beförderungsschein während der Beförderung bei sich zu führen, auf Verlangen der Polizeibeamten oder den sonstigen Ueberwachungsorganen vorzuzeigen und nach Ausführung des Transportes dem Empfänger der Ware auszuhandigen. Bei Beförderungen mit

der Eisenbahn oder mit einem Kahn ist der Beförderungsschein auf die Rückseite der Verladungspapiere aufzuleben. Der Abnehmer ist nach Aufgabe des Obstes zur Beförderung auf der Eisenbahn oder im Kahn nur noch mit Genehmigung derjenigen Stelle, die den Beförderungsschein ausgestellt hat, berechtigt, zu bestimmen, daß die Auslieferung des Obstes an einem anderen als den im Frachtbriefe und im Beförderungsschein bezeichneten Empfänger zu erfolgen habe.

§ 8. Der Empfänger der Ware hat den Empfang auf dem Beförderungsschein zu bescheinigen und diesen alsdann sofort an die Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Geschäftsabteilung Frankfurt a. M., Gallusanlage 2, zurückzusenden.

Nach Ablauf der in dem Beförderungsschein gesetzten Frist verliert dieser seine Rechtsgültigkeit. Rechtungsgültig gewordene Beförderungsscheine sind ebenfalls sofort an die Bezirksstelle zurückzusenden.

§ 9. Für die Beförderung innerhalb geschlossener Ortschaften bedarf es weder einer besonderen Genehmigung, noch des Beförderungsscheines.

§ 10. Von den vorstehenden Bestimmungen bleibt unberührt der Absatz an Verbraucher, wenn nicht mehr als ein Kilogramm an den gleichen Verbraucher abgesetzt wird. Diese Mengeneinschränkung gilt nicht für den Verkehr auf öffentlichen Märkten, wozu der gesamte öffentliche Kleinverkauf gehört, mithin auch der in Ladengeschäften.

IV. Uebergangs- und Schlußbestimmungen.

§ 11. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Der Ausstellung des vorgeschriebenen Beförderungsscheines bedarf es jedoch erst vom 17. September 1917 ab. Bis dahin erfolgt bei Sendungen mit der Eisenbahn die Genehmigung durch Abstempelung des Frachtbriefes, bei Versand mit anderen Transportmitteln die Genehmigung auf einem besonderen Formular, wie es in § 3 der im Uebrigen hiermit aufgehobenen Verordnung vom 23. August 1917 bestimmt ist.

§ 12. Im Uebrigen gelten die Bestimmungen der Bekanntmachung vom 20. August 1917, insbesondere werden auch Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen mit den in der genannten Verordnung festgesetzten Strafen bedroht.

Wiesbaden, Frankfurt a. M., den 5. September 1917.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst

für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorsitzende: Droge, Geheimen Regierungsrat.

Wird veröffentlicht!

Höchst a. M., den 12. September 1917.

Der Landrat: Klaufer.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 28. Juni 1917, betr. Beschlagnahme von Häffern, veröffentlicht im Kreisblatt vom 21. August 1917, bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die Anmeldeformulare bei den Ortspolizeibehörden in Empfang zu nehmen sind.

Die Anmeldung hat bis zum 16. September 1917 bei der zuständigen Polizeivormaltung zu erfolgen.

Höchst a. M., den 10. September 1917.

Der Landrat: Klaufer.

Bekanntmachung.

Betr.: Verbot der Verarbeitung von Grubenholz usw. zu Brennholz.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich für den mir unterstellten Kreisbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz:

Waldbesitzern, Sägewerken, Gruben und Händlern ist die Aufarbeitung aller zu Gruben-, Schneide- und Papierholz geeigneten Hölzer, soweit sie für diese Zwecke in Frage kommen, zu Brennstoffen verboten.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Frankfurt a. M., 24. August 1917.

Der Stellv. Kommandierende General:
Riedel, Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Am 10. 9. 17. ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Baumwoll-, Seiden- und Kunstseidenhüllen erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armekorps

Bekanntmachung.

Nachdem die Reichskartoffelstelle für jeden in der Zeit von 15. September 1917 bis 15. Dezember 1917 einschließlich zur Verladung gelangenden Zentner Speisekartoffeln eine Schnelligkeitsprämie von 50 Pfg. zugestanden, ferner für denselben Zeitraum eine Anfuhrprämie von 5 Pfg. je Zentner und Kilometer festgesetzt hat, wird der für die Provinz Hessen Nassau maßgebende, von 15. September ds. Js. an Anwendung findende Höchstpreis für den Zentner Herbst- und Winterkartoffeln hiermit auf 5,50 M.

berneffen. Er gilt für die in der Provinz erzeugten Kartoffeln, und zwar für die Erzeuger und erhöht sich für den angegebenen Zeitraum um die Schnelligkeits- und die Anfuhrprämie.

Cassel, den 7. September 1917.

Provinzialkartoffelstelle gez. W y e s.

Vorstehende Bekanntmachungen werden veröffentlicht.
Hofheim, den 18. September 1917.

Der Magistrat: Heß.

Achtung Kartoffelerzeuger!

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung des Kreis-ausschusses Höchst a. M. vom 12. September 1917 veröffentlicht Kreisblatt No. 102 vom 14. September ds. Js. und Hofheimer-Anzeiger No. 74 vom 15. September 1917 betreffend Ertragsfeststellung der Herbstkartoffelernte wird darauf hingewiesen, daß die Aufzeichnungen Kartoffellisten vor Beginn der Ernte auf dem Rathause Polizeiwache in Empfang zu nehmen sind.

Hofheim, den 15. September 1917.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden stehen größere Mengen Saatkartoffeln zur Verfügung. Die Abgabe der Kartoffeln wird, auf Wunsch schon im Herbst, andernfalls spätestens im Frühjahr 1918 erfolgen. Bestellungen können bis zum 20. September bei den Gemeindebehörden angebracht werden. Bei der Bestellung ist anzugeben, ob gewöhnliche Saatkartoffeln, mittelfrühe (hierzu werden gerechnet „Industrie und Up to date“).

Frühkartoffeln, allerfrüheste Sorte gewünscht werden. Nach dem 20. September 1917 werden Bestellungen nicht mehr angenommen.

Höchst a. M., den 10. September 1917.

Der Landrat: Klaufer.

Wird veröffentlicht.

Bestellungen werden bis zum 20. September ds. Js. Vormittags von 11—12 Uhr im hiesigem Rathause (Eingang Langgasse) entgegengenommen.

Hofheim, den 18. September 1917.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Im Auftrage und namens des Herrn Reichskommissars für Elektrizität und Gas wird zur Einschränkung des Verbrauches elektrischen Stromes folgende Verordnung veröffentlicht:

Neuan schlüsse und Erweiterungen bestehender Anlagen sind verboten. Bei Anlagen mit einem Anschlußwert bis zu 5 KW. im ganzen ist der Vertrauensmann befugt, in außergewöhnlich dringenden Fällen widerruflich Aus-

(Fortsetzung letzte Seite.)

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt-bis 2000 Watt

Neue Typen:
Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glühballon eingestrichene Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der
Auer-Gesellschaft, Berlin-Ost-Überall erhältlich

Kriegsorgen des deutschen Handwerks.

Von Thomas Esser (Geschäftsführer des Rheinischen Handwerkerbundes Euskirchen).

Durch die Zeitungen ging in diesen Tagen eine Mitteilung, wonach demnächst eine Zusammenlegung von Handwerksbetrieben in größerem Umfange erfolgen solle, um dadurch Ersparungen an Arbeitskräften und Rohstoffen, namentlich Kohlen, zu erzielen. Die Handwerkskammern sollen voraussichtlich vorher gutachtlich gehört werden, insbesondere für eine angemessene Entschädigung der stillgelegten Betriebe eintreten. Um das zu erreichen, werden die Handwerker zur freiwilligen Zusammenlegung ihrer Betriebe angeregt. Die Innungen und Vereine sollen den Handwerkskammern mit Vorschlägen an die Hand gehen.

Diese Nachricht hat in den Kreisen des Handwerks große Erregung hervorgerufen. Bei aller Achtung vor den Kriegsnotwendigkeiten kann das Handwerk sich nur schwer dazu verstehen, die verlangte Beschränkung seiner Erzeugnisse stark beeinträchtigten Tätigkeit selbst in die Hand zu nehmen. Wer das nicht begreift, sollte sich des Dichterswortes erinnern: „Von sicherem Port läßt sich's gemächlich raten.“ Das Handwerk hat im Kriege gelitten wie kein anderer Stand, und nun soll es selbst Hand anlegen, um eine große Zahl von Berufsgenossen — wer weiß, für welche Zeitdauer? — aus der Liste der Selbständigen zu streichen. Man ist mit Recht aus tiefster Betroffenheit und befürchtet, daß diese Maßnahmen zu einer dauernden Einschränkung des Handwerks führen werden. Die Schuld daran, daß solche Ansichten die Oberhand über das nüchternen Abwägen der tatsächlichen Lage gewinnen konnten, liegt nicht beim Handwerk. Auf dem am 15. Juli in Bonn stattgefundenen Rheinischen Handwerktage legte der Reichstagsabgeordnete Fri in einem wegen seiner Sachlichkeit und Gründlichkeit Ansehen erregenden Vortrage diese Zusammenhänge treffend in folgenden Ausführungen dar:

In Nr. 14 der amtlichen Mitteilungen aus dem Kriegsamt wird darauf hingewiesen, daß in England während des Krieges eine ganz neue Arbeitsmethode eingeführt wurde, die darauf hinführt, in der Gesamtheit die größtmögliche Leistung zu erreichen und dadurch die ausländische Konkurrenz zu verdrängen. Unter der Führung der englischen Regierung seien dort Munitionswerkstätten zu Musterbetrieben ausgestaltet worden, und diese Betriebe seien zugleich so eingerichtet worden, daß sie über das Kriegsinteresse hinaus, für den späteren Kampf um den Weltmarkt, die englische Industrie jetzt schon vorbereiten. Es sei dort die zweckmäßigste Herstellung eines Artikels, die bei geringstem Rohmaterialverbrauch und geringstem Einsatz von menschlichen Arbeitskräften möglich sei, ausprobiert worden. Weil dabei auch jede unnötige Lagerung und ein- und Hertransportierung vermieden und jeder Zwischenverlust eingespart wurde, so habe sich dieses System glänzend bewährt, und eine Rückkehr zu den alten Kräfte verschwendenden Arbeitsmethoden werde in England als undenkbar bezeichnet. Den englischen Industriellen sei zwar dieses Zwangssystem, durch das ihnen ihre Selbständigkeit genommen worden ist, unheimlich gewesen — aber sie hätten sich damit abgefunden, da ihnen die Dividenden garantiert worden seien. Man wisse allerdings noch nicht, in welcher Weise die aus dem Felde zurückkehrenden Arbeiter mit dieser neuen Arbeitsmethode ausgeglichen werden könnten, man hoffe aber, daß das keine Schwierigkeiten machen wird, weil bei diesem Arbeitssystem die Arbeitszeit verkürzt und die Löhne erhöht werden können.

Den neuen Nachrichten zufolge scheint das zwar in England nicht so glatt zu gehen, und ob die deutschen Arbeiter sich mit einer solchen Methode, in welcher der Mensch selbst nichts anderes mehr ist als eine Maschine, so schnell abfinden würden, sei sehr in Zweifel. (Sehr gut!) Freilich haben jetzt schon Tausende von Fabrikarbeitern auch bei uns kein anderes Los — aber es ist doch ein großer Unterschied, ob unser ganzes Wirtschaftsleben so eingerichtet wird. Für das Handwerk ist das aber eine

wirtschaftliche Lebensfrage. Zwischen den Zeilen dieses Artikels ist nämlich sehr deutlich zu lesen, man müsse das auch bei uns in Deutschland so machen, da wir sonst auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrieren könnten. Merkwürdig ist nun an diesem Artikel, daß dabei mit keinem Wort vom selbständigen Arbeiterstand die Rede ist. Für englische Verhältnisse, wo man, wie immer berichtet wird, einen eigentlichen Mittelstand schon jetzt nicht mehr kennt, mag das ja nicht viel Bedeutung haben. Aber bei uns liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Es liegt klar auf der Hand, daß mit einer solchen Arbeitsmethode, die von oben herab unterstützt und von höheren Kreisen, teils aus egoistischen, teils aus politischen Gründen verlangt wird, das Handwerk in seiner Gesamtheit auf das äußerste gefährdet würde.

Abgeordneter Fri führte dann einen Aufsatz des Professors Dr. Schwindland aus Wien in der „Sozialen Kultur“ an, der ebenfalls auf diese industrielle Entwicklung aufmerksam macht und zu dem Schluß kommt: „Verteuern etwa Zollerhöhungen oder Kartellbildungen Rohstoffe oder Halbfabrikate, so kann das den Fabrikanten, der ihrer zur Herstellung seiner Erzeugnisse bedarf, bestimmen, selbst die Gewinnung jener Vorprodukte aufzunehmen, um auch den Gewinn, den jene Erzeugung bringt, sich zuzuwenden und die Ertragskraft der vereinigten Betriebe womöglich noch durch ihre kluge gegenseitige Anpassung zu steigern. Ebenso kann die Hinzunahme einer Erzeugung von Endfabrikaten die Gewinne vermehren.“

Rundschau.

Deutschland.

— Gespräche über den Frieden. (36.) Die aus London kommenden Mitglieder der russischen Abordnung haben sich in Christiania auf der Durchreise nach Stockholm über die Friedensstimmung der westlichen Völker ausgesprochen und dabei gesagt, in Frankreich agitierten die Sozialdemokraten außerordentlich stark für die Entsendung von Vertretern nach Stockholm und in England erörtert man ruhig die Frage, vor der Klärung Belgiens mit Deutschland Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Damit werde eine von England früher gehaltene Position aufgegeben.

— Zur Kohlrübenfrage. (36.) Ständig verzeichnet der Berliner Produktenmarkt nach wie vor Nachfrage nach Rüben seitens der Kommunen. Die Regierung sollte dafür sorgen, daß die Menschen die Kartoffeln und das Vieh die Rüben bekommen, aber nicht umgekehrt, wie es im vergangenen Winter der Fall war.

— Der Bucher hat sehr um sich gegriffen. Hatte er bislang vorwiegend nur die wohlhabenden Erzeuger in seinen Krallen, die Milch-, Butter-, Speck- und Kartoffelverkäufer, so schlägt er nunmehr auch die „kleinen Leute“ in seinen Bann, die gelegentlich auch einmal etwas zu verkaufen haben. So forderte man vielfach für ein Pfund Kalbsbist bis zu 30 Pfennig und in einem Dorf stieg der Preis innerhalb eines Tages von 12 auf 24 Pfennig. Wer bei dem Worte Höchstpreis nicht lacht, der hat das Lachen verdient. Warum gibt man dem Bürgermeister nicht das Recht, alles sofort zu beschlagnahmen, damit es zu angemessenen Preisen gleichmäßig zur Verteilung gebracht werden könnte? Tann erhielten auch die Minderbemittelten ihren Anteil. (36.)

— Trostlos. (36.) Der russische Verkehrsminister hat über die Transportkrise neuerdings erklärt, die Lage sei trostlos. In der zweiten Hälfte des Monats August waren die Verhältnisse noch schlechter als in der ersten Hälfte. Die Vorräte an Heizmaterial sind äußerst knapp. Die Transportkrise ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Es fehlt an Brennmaterial, Reservewagen, Reservemaschinen, teils an Rohmaterial. Die innere Desorganisation, die Gewaltmaßnahmen gegen die Eisenbahnen haben besonders hierzu beigetragen. Der Prozentsatz der unbrauchbar gewordenen Lokomotiven ist neuerdings wieder sehr erheblich gestiegen.

ein passendes Engagement in Petersburg zu finden? Belasch der Präfekt einen ebenso ausgedehnten, als einflussreichen Bekanntenkreis. Der Gedanke lag ihm nicht mehr los und er beschloß, bei nächster Gelegenheit sein Anliegen vorzutragen.

Und dann begann er sich anzumalen, wie Margarete mit ihrem zünftigen Wesen — ihr Humor und ihre natürliche Lebenswürdigkeit tamen da zur Geltung, wo sie Verständnis und Sympathie fand — sich in der eleganten Welt, die den Salon des Präfekten frequentierte, ausnehmen würde. Würde sie sich in dem Schemmewesen, in der Oberflächlichkeit dieser Gesellschaft zurechtfinden? Unwillkürlich stellte er sie in Gedanken der Wlontsky gegenüber und mußte laut lachen.

Indessen, Margarete besitzt ein entschiedenes Talent, mit Menschen umzugehen, tröstete er sich.

Vor ihm auf dem Tische stand ihre Photographie; er nahm sie auf und betrachtete sie mit jählichem Stolz. Wie schön sie war! Ihre klugen, ersten Augen blickten ihn an, als ob sie etwas von ihm wollten.

Schon an einem der folgenden Tage fand sich der erwünschte Anlaß, mit dem Präfekten zu reden. Es war zum Schluß der Besessunde, und der Hausherr hatte sich auf ein Viertelstündchen bei den Damen im Zehnhinter eingeklinkt. Kaum hatte Rittberg mit einigem Zagen seinen Wunsch vorgebracht, als Willeff ihm lebhaft ins Wort fiel: „Das nenne ich aber wirklich ein merkwürdiges Zusammentreffen! Soeben hatte ich mir vorgenommen, Sie zu fragen, ob Sie mit nicht meine Tochter empfehlen könnten. Die kleine ist so viel sich selbst überlassen, und es fehlt ihr an einer gleichalterigen Gefährtin? Meinen Sie nicht auch, Madame?“

Bei dieser plötzlichen Anrede ging eine seltsame Veränderung in den Zügen der letzteren vor; sie hatte offenbar einen Schreck erhalten, auf den sie nicht vorbereitet gewesen. Aber sie sagte sich schnell: „Sie haben zweifellos recht, Monsieur. Gleich und gleich gesellt sich gern, ich selbst bin leider keine anregende Gesellschaftin für unsere liebe Natalia.“

„Sie sind unvergleichlich, Madame, und wir alle möchten Sie nicht anders haben, als Sie sind,“ versetzte Wi-

— Edelzucker. (36.) Zurzeit schweben Verhandlungen zwischen den zuständigen Instanzen, um Rohzucker anstelle raffinierter weißen Zuckers in den Handel zu bringen. Grund: Kohlenersparnis. Die Raffinerien können die Arbeit infolge mangelhafter Kohlenbelieferung nicht mehr schaffen, und so wird erwogen, ob man nicht mit dem Rohzucker auskommen kann. Die Berechnungen haben, wie gesagt, ein abschließendes Resultat noch nicht ergeben.

Italiens Kriegsziele.

Der italienische Admiralstabchef über Italiens Kriegsziele.

(3.) Die „Weltmeister Gazette“ veröffentlicht einen Brief des Chefs des italienischen Admiralstabs an einen amerikanischen Freund. Der Admiral sagt darin u. a.: Wir kämpfen für unsere Einheit. Um diese zurückzuerhalten, werden wir alles was in unserer Macht liegt, tun. Wenn wir unser Ziel nicht erreichen, ist unsere ganze Existenz in Frage gestellt. Wir wollen lieber sterben als das dulden. Trentino und Triest sind die Türen unseres Hauses, und von beiden hat der Feind Besitz ergriffen und hindert uns, sie zu schließen. Wenn wir jetzt unser Land nicht befreien können, werden wir das nie mehr können und werden ein erniedrigtes Leben führen müssen. Das werden wir nicht tun, und das können wir nicht tun. Daher werden wir solange kämpfen wie Italien überhaupt kämpfen kann. Wir werden den Kampf fortsetzen, bis wir unser Gebiet zurückgewonnen haben. Das ist die Bedeutung unseres Kampfes um Trentino und Triest. Was Trentino und Triest uns zu Lande sind, das ist das Adriatische Meer für uns nach der Seeseite hin. Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um einzusehen, daß das Adriatische Meer nie ein sicherer Besitz für uns ist ohne den Besitz von Dalmatien. Italien begriff seine wahre Mission, die darin bestand, seine eigenen Gebiete zu befreien und die lateinische Zivilisation zu retten. Warum Italien nicht auf die Seite der Mittelmächte trat? An Stelle von Korsika und der französischen Provinzen Nizza und Savoyen zog Italien die Felsen des Trentino und des Karst und die Inselgruppe von Gurla vor. Wir führten keinen Eroberungskrieg, wir kämpften, um die Eindringlinge aus unserem Hause zu werfen, die sich darin niedergelassen haben.

Europa.

— Rußland. (36.) Das Ende der Schwierigkeiten kann nur der Staatsbankrott Rußlands sein. Bisher zögert die provisorische Regierung, diesen Schritt zu tun, weil sie Gewaltmaßnahmen der Entente befürchtet, zumal diese sich Sicherheiten durch Verpfändung russischen Bodens, so von Inseln im finnischen Meerbusen, hat geben lassen. Aber eines Tages wird Rußland seinen anderen Ausweg sehen, als die Erklärung des Staatsbankrotts.

— Rußland. (36.) Der neue Sturz des Rubels in den Ententeländern und der scharfe Rücksprung der russischen Renten in London, Paris und New York geben die Melodie zu dem Rufe, der seit einiger Zeit im Lager der Verbündeten Rußlands ertönt: „Reite sich wer kann.“

— Schweden. (36.) Laut Baseler Nachrichten meldet Reuter aus London: In englischen politischen Kreisen wird berichtet, daß die Enthüllungen über Schweden keinerlei Aktion der Alliierten gegen Schweden notwendig machen. Von Seiten der Alliierten sei übrigens kein solcher Schritt geplant. Es handle sich um keinen Streitfall zwischen einem der Alliierten und Schweden, sondern lediglich um ein persönliches Verhalten einzelner Beamter.

Asien.

— China. (36.) Ein japanisches Konfession freute der chinesischen Regierung mit Zustimmung der japanischen Regierung 10 Millionen Yen vor und übernahm als Garantie für die Anleihe die Kontrolle der Grundsteuern. Die Anleihe kam trotz heftigen Widerstandes Amerikas und Englands zustande.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

In seinem Zimmer angelangt, fand Rittberg auf dem Tische einen Brief vor, von dem einzigen Wesen, das ihm verwandtschaftlich nahe stand, seiner Schwester Margarete. Er erbrach ihn hastig und las. Es war eine von den Episteln, wie sie die Frauen gern schreiben, ausführlich und voll unterhaltender Einzelheiten über Menschen und Vorkommnisse. Keine Zeile verriet, daß die Schreiberin nicht immer auf Rosen wandelte; der Schluß aber lautete: „Also wird mir zum August wieder einmal der Stuhl vor die Tür gesetzt, lieber Werner! Ich kann eigentlich nicht umhin, die Existenz dieser fremdbildlichen Tante zu bedauern, die sich erboten hat, meine Schülerin für die Zeit ihres Pariser Aufenthaltes mit ihrer Nichte zu nehmen.“

Denn sonst hätte ich sie begleiten müssen und das hätte mir unendlichen Spaß gemacht! So aber bekomme ich nun ein „gutes Zeugnis“ und darf mich nach einer neuen Stellung umsehen, wozu ich bereits Schritte getan habe. Weißt Du auch, daß ich gar nicht übel Lust hätte, nach Petersburg zu gehen? Denke doch mal, mein alter Werner, wie herrlich das wäre, wenn ich in Deine Nähe käme. Du würdest mich von der Bahn abholen und wir könnten uns alle Augenblicke sehen! — Nun, das Träumen hat man ja auch umsonst. — Pflege Dich nur recht, alter Junge und verleihe Dein Herz nicht an die allerliebste Natalia! Von der müßt Du mir das nächste Mal noch viel erzählen. Für den Präfekt schwärme ich bereits, wie riet von ihm, Dich gleich aus Deinem Zimmer zu befehlen. Deine Beschreibung der eleganten Madame und ihres Bruders mit den mandelförmigen Augen hat mir viel Spaß gemacht. Laß Dich nur von der ganzen Gesellschaft nicht zu arg verblöden! Und nun endlich Schluß, ich hatte ja eigentlich schon längst Bekehrung gesagt.“

Aus dieser Antwort zu schließen, hatte Werner seiner Schwester gleichfalls mit rosafarbener Tinte geschrieben. Nachdem er gemerkt, verlor er in tiefes Nachsinnen. Weshalb sollte es nicht möglich sein, für seine Schwester

eine so galante, aber ich kann unmöglich zugeben, daß Sie meiner Tochter zuliebe Ihre Lebensgewohnheiten ändern, und aus dieser Erwägung ist mein Plan entstanden. Ich irre doch nicht,“ wandte er sich lachend an Rittberg, „in der Annahme, daß es sich um die junge Dame handelt, deren Bild auf Ihrem Schreibtisch steht?“ Rittberg bejahte, erstaunt, daß der Präfekt daselbe bemerkt habe.

„Aber vergehen Sie,“ fuhr dieser fort, „ich habe Sie noch nicht einmal gefragt, was Sie, und schließlich Ihr Feindin Schwester selbst, zu meinem Vorschlage meinen? Sie haben ja mittlerweile etwas Zeit gehabt, sich über unsere Lebensweise ein Urteil zu bilden.“

Inzwischen war Rittbergs Wunsch, die Schwester in seine Nähe zu bekommen, so lebhaft geworden, daß seine anfänglichen Bedenken davon überhört wurden, und so sagte er denn freudig zu und erbot sich, sofort an Margarete zu schreiben.

4. Kapitel.

Wie vorausgesehen gewesen, machte sein Ältester Jüngling dem neuen Bekehrer einiges zu schaffen. Gleich das erste Mal, als die Anaben zur Stunde erschienen, gab es einen kleinen Tanz mit Misha. Dieser hatte sich, als müsse es so sein, den bequemsten Stuhl herangeschoben und rüttelte sich darin mit einer Miene, die zwischen Trost und gemachter Gleichgültigkeit die Mitte hielt. Wortlos richtete Rittberg einen langen Blick auf ihn; eine ganze Weile hielt der Junge diesen aus und erwiderte ihn mit seinen scharfen, grauen Augen, den Augen seines Vaters. Dann aber stieg ihm das hitzige Blut in die Schläfen und er wandte sich weg; worauf Rittberg mit langsamem und deutlicher Betonung sagte: „Misha, ist Dir die deutsche Sprache geläufig genug, um zu verstehen, was ich sage?“

„Ja, ja, wir beide wissen das Deutsche ganz gut,“ warf Masha eifrig dazwischen. Rittberg hob die Hand.

„Ich habe Deinen Bruder gefragt, nicht Dich. Nun, Misha, ich warte auf Deine Antwort!“

„Ja, ich habe gelernt — ich verstehe — ein wenig,“ rang es zögernd zurück.

„Gut. Gehe wir also an die Arbeit gehen, mein Junge, stelle mal diesen Stuhl an seinen Platz zurück und nimm Dir den da, mit der geraden Lehne.“

Amerika.

Ver. Staaten. (3b.) Die „Tribune“ sagt in einer neuen Besprechung zur Note Wilsons, daß der Krieg mindestens noch ein Jahr dauern werde. Der Präsident Wilson zeigte klar, daß der Feldzug 1918 unvermeidlich sei, und daß die Maßnahmen für seine Durchführung getroffen wurden.

— Vereinigte Staaten. (3b.) Der Londoner Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung erzählt: Verantwortliche Londoner Kreise hatten die Ansicht, daß die positive Seite von Wilsons Antwort an den Papst die Grundlage für neue Erörterungen bilden könne. Man gebe sich keiner Illusion über die Möglichkeit hin, daß Deutschland auf sein Verwaltungssystem Verzicht leiste, da sich dieses in jeder Hinsicht als wirksam erwiesen habe, und das von den anderen nachgeahmt werde. Nicht unwahrscheinlich sei es, daß die Antwort der Alliierten auf die Papstnote anlässlich einer Konferenz zur Revision der im Januar proklamierten Kriegsziele in London erfolgen werde.

Hoffnungen.

Die Hoffnung auf den nahenden Frieden kommt uns jetzt aus dem feindlichen Lager. Noch sagt es uns nicht, daß wir vor dem Ende der schauerlichen Menschheits-Engobdie stehen. Doch verrät jede Zeile der feindlichen Presse, daß wir in den Anfang vom Ende getreten sind. In ihren trampfhaften Anstrengungen im Kampf gegen den Frieden, den sie fürchten, weil der Frieden nicht der Entente-Frieden sein kann, solange die Mittelmächte unbeseigt da- stehen, haben uns unsere Gegner eigentlich schon im vorigen Monat auf der Höhe ihrer Offensivleistungen offenbart, wie nahe sie sich vor dem Fall sahen, aber noch hielt sie die Hoffnung aufrecht, daß ihre militärische Einheitsaktion eine Entscheidung zuungunsten der Mittelmächte herbeiführen würde. Nun ist auch diese Hoffnung gesunken. (3b.)

Ein französischer Dichter über den Raub des Elsaß.

(Bl.) Unermüdlich versuchen die Franzosen ihr Recht auf das deutsche Elsaß zu begründen, — ver- setzen dabei aber wohlweislich, sich daran zu erin- nern, daß es ihr großer „Sonnenkönig“ Ludwig 14. war, der einst seine gierige Hand nach diesem urber- den Landgebiet ausstreckte und als Opfer seiner Ge- waltspolitik Frankreich einverleibt hatte. Einer der be- rühmtesten Franzosen jener Zeit, der geistvolle Dich- ter Fenelon, erhob schon damals seine warnende Stim- me und klagte den königlichen Räuber in einem Schrei- ten offen seiner verbrecherischen Tat an. Diese un- angst wieder aufgefundenen Handschrift enthält einige Sätze, die wir hier wiedergeben wollen, da sie zwei- los recht geeignet sein dürften, den unentwegten Re- chenscheitern und Charvinisten nachdrücklich das Ge- wisson zu schärfen. So heißt es in diesem „Brief an Ludwig 14.“:

„Im vollen Frieden haben Sie Krieg geführt und erstaunliche Eroberungen gemacht. Sie haben Reunionskammern errichtet, um zugleich Richter und Partei zu sein: das heißt die Verleumdung und der Hohn fügen zur Vererbung und zur Gewalttat. Sie haben im westfälischen Friedensvertrag nach zwei beidseitigen gesüht, um Strassburg zu überfallen. Keiner Ihrer Minister hat, seit Siebzig Jahren, jem- eine Sätze bei Unterhandlungen jemals anzuführen ge- wagt als Beweis, daß Sie irgendein Recht auf dies- Stadt hätten.“

Der gerecht denkende Franzose sprach damit ein- Sachheit aus, gegen deren Folgerungen sich seine Nachkommen aus eillen und selbstfüchtigen Beweg- gründen verschließen.

Aus der Welt.

Woch. Auf der Zeche „Mansfeld“ in Langendree- ren durch eine Explosion schlagender Wetter 13 Berg- leute getötet und fünf schwer verletzt. Der übrige Teil der

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

„Danke, ich bin ganz gut hier, ich ziehe diesen vor.“ In Pittbergs Augen blühte es auf. „Mitscha, Du mußt mich nicht mißverstehen; ich verlange nichts! Die Du siehst, bin ich viel stärker als Du, es ist mir ein Leichtes, Dich zur Eile hinaus zu befördern; das wird sofort geschehen, wenn Du noch weiter auf Deinen Willen bestehst.“

Bestürzt blickte der Junge seinen Lehrer an und ein Zitter durchlief seinen Körper, in seinen Zügen malte sich höchste Angst. Noch zögerte er; aber dann schien es ihm doch das Beste, sich der Uebermacht zu fügen. Er stand langsam auf, hob bestig seinen Stuhl zur Seite und holte sich den, welchen Pittberg ihm beigegeben hatte.

„So macht er immer mit Mr. Brown“, sagte Manja mit einem häßlichen Aussehen seiner runden, schwarzen Augen; er will niemals tun, was der Lehrer sagt.“

Ohne diese Bemerkung zu beachten, antwortete Pittberg, während die Bücher zu sehen, welche bisher beim Un- tericht benutzt worden. Dienstfertig erbot sich Manja, sie zu holen und rannte davon.

Mit seinem remittenten Schüler allein gelassen, beobach- tete Pittberg ihn verächtlich. Seine ganze umgebende Na- tur war offenbar in Aufruhr geraten, dennoch aber lag in dem intelligenten Gesicht, dem festen energischen Munde und den strengen Zügen etwas, das sympathisch berührte. Vermutlich war es das erste Mal in seinem kurzen Leben, daß ihn mit- schiedeneit entgegengetreten ward. Von demotem Perso- nal umgeben, hatte dieser herrschsüchtige Charakter üppig ins- gesamt schiefen können. Im Grunde seines Verzens tat er Pittberg leid.

„Mitscha“, sagte er endlich, „versetze Dich doch einmal in meine Lage! Wenn nun Du der Lehrer wärest und ich der Schüler, der sich nicht fügen will, würdest Du die das ruhig zulassen lassen?“

Belegschaft konnte ungefährdet ausfahren. Auf der Zeche „Dannenbaum“ im Schacht 1 im Alten-Buchum gerieten zwei Bergleute unter hereinbrechende Kohlenmassen. Beide Knappen konnten trotz sofortiger Rettungsarbeit nur als Leichen zutage gebracht werden.

— Heherode. In Heherode (Obersiebold) begingen der Weber Johann Meiser und seine gleich ihm noch rüstige Ehefrau das Fest der diamantenen Hochzeit. Gegen- seitig Jahre hat der Alte am Bettstuhl zugebracht, davon fünfzig für eine Mülhäuser Firma. Noch jetzt wirft der siebenundachtzigjährige am Bettstuhl die Fäden ohne Brille. Neun Kinder, siebenundvierzig Enkel und vierzehn Urenkel umgeben das Jubelpaar.

— Berlin. Die sechzigjährige Inhaberin der Gastwirt- schaft „die deutsche Kneipe“, wurde, wie aus Berlin gemeldet wird, mit zerfetztem Schädel vorgefunden. Die Behältnisse in dem vorderen Teile der Gastwirtschaft sind durch- wühlt. Eine Blutspur von dem Sofa bis zur Auffundungsstel- le zeigt, daß die Tat beim Glase Wein ausgeführt wurde. Für Angaben zur Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von zweitausend Mark ausgesetzt worden.

Gerichtssaal.

„Wucherer.“ Die Strafkammer in Essen verurteilte den Kaufmann Reuscher aus Osterfeld wegen verschiedener Verstöche bei der Einfuhr von Lebensmitteln wegen Preis- überschreitung zu zehntausend Mark Geldstrafe.

Baus und Hof.

Wegen rote Nasen gebrauche man Doro-Myzerin- Salbe. Die roten Nüstchen und Nüstchen sind Verstopfungen der Hautdrüsen. Gleichzeitig sind Waschungen mit milder Kali-Myzerin-Seife und warmem Wasser anzuraten, hinter- her nehme man kalte Wasserabspülung vor. Auch ist gegen Rote und Fleck an der Nase zu empfehlen, die Nase mit 5 prozentigem Borax-Wasser zu waschen und nach dem Ab- trocknen mit einer Mischung von 5 Teilen Benzoe-Tinktur 90 Teilen Rosenwasser und 5 Gramm gutem Myzerin ein- zureiben.

Schwemmlöcher. Für eine sättigende Suppe. In ein Viertel Liter Milch oder Wasser werden 80 Gramm Mehl gerührt, dazu kommen 40 Gramm Butter, 20 Gramm Zucker und etwas Salz, dieses alles wird über dem Feuer solange gerührt, bis es sich vom Topfe löst. In diese heiße Masse rührt man ein Ei gut durch, und rührt nach dem Erkalten mit einem Teelöffel kleine Klößchen, die in der Suppe 3 Minuten zugedeckt kochen müssen.

Räuchern von Dauerfleisch.

Ist in gegenwärtiger Zeit wieder so recht zur Notwendigkeit geworden, war es vorher in manchen Gegenden auch schon in Vergessenheit geraten. Hierdurch wird nämlich auch jedes äußere Teilchen des Fleisches schmackhaft erhalten und verhütet, daß es durch die Einwirkung von Licht, Feuchtig- keit und dergleichen mehr rundum gelb werde, oder gar in Fäulnis gerate. Diese schädlichen Einflüsse nehmen dem Fleisch nicht nur den Wohlgeschmack, und verderben es nach und nach gänzlich, sondern solches Fleisch wird auch gesundheitsschädlich und kann sogar durch den Genuß ver- giftend wirken. Man säume daher nicht damit, die etwas angetrockneten Vorräte an Fleischnahrung rechtzeitig durch Räuchern sicher haltbar und wohlschmeckend zu erhalten.

Kleine Chronik.

— Wertvoller Obstbaum. Ein Gärtner in einer kleinen Provinzstadt der Vereinigten Staaten hat, einer amerikanischen Obstzüchterzeitung zufolge, einen seiner Birn- bäume für nicht weniger als vierzehntausend Mark gegen Schaden aller Art versichert. Im vorigen Jahre betrug der Ernteerlös aus diesem Baum erheblich mehr als die Versicherungssumme.

— Neue Wodwaaffe. Zwei alte schwedische Damen hatten in der Zeitung gelesen, daß, wie so vieles andere, auch der Verkauf von Regenschirmen in ihrem Lande dem- nächst eine große Einschränkung erfahren werde. „Worauf mag das nur beruhen?“ fragte die weniger Kluge von beiden die andere. „Der Krieg, meine Liebe, der Krieg!“ bekam sie zur Antwort. „Ach herrjemineh!“ wunderte sich darauf die Fragestellerin. „Kämpfen sie jetzt in den Schügen- gräben sogar schon mit Regenschirmen?“

— Oper im Rathaus. Anlässlich der Einschränkung der Spielzeit der Kopenhagener Bühnen, die die Aufführung großer Opern verbietet, hat die Direktion der königlichen Theater in Aussicht genommen, im Rathausaale größere Opern bei Tageslicht zur Aufführung zu bringen. Den An- fang soll bereits dieser Tage Wagners „Hohengrin“ machen. Doch soll die Oper natürlich, so schreiben dänische Blätter, ohne Dekoration und ohne Kostüme gegeben werden, wogegen ein um so größeres Gewicht auf Orchester und gesungliche Leistungen gelegt werden soll.

Kleine Chronik.

— Anonyme Anzeigen. Zuschriften ohne Unterschrift mit Klagen der verschiedensten Art laufen täglich in großer Zahl bei den verschiedensten Stellen ein. Be- sonders die militärischen Behörden werden mit allzu- reichlich mit Einsendungen ohne Namensunterschrift be- drängt. Die Briefschreiber beklagen sich über alle mög- lichen Sachen. Manchmal haben sie recht, öfter haben sie bitter unrecht. Haben sie recht, dann erwerben sie sich ein Verdienst, auf Unzuträglichkeiten aufmerksam ge- macht zu haben, deren Abstellung von Behörden ermög- licht wird. Dann ist aber auch nicht einzusehen, wes- halb sie mit ihren Namen zurückhalten. Denn wer sei- nen Namen angibt, erhält zum mindesten als Antwort ein höfliches Dankschreiben und hat die Gewähr, daß seinen Beschwerden nachgegangen wird. Anonyme An- zeigen dagegen haben gar keinen Zweck, denn sie wan- dern fast ausnahmslos in den Papierkorb. Verlangt es einmal der Inhalt einer solchen anonymen An- zeige, der Sache nachzugehen, dann ist es doch gewiß keine Freude, nicht zu wissen, woher die Beschuldigung stammt. Stellt sich bei der Nachprüfung der Inhalt als unzutreffend heraus, dann sind solche anonymen An- zeigen keine vaterländische Pflicht, sondern eine Gemein- heit, die für die niedrige Gesinnung der Einsender spricht. Darum: Hat jemand Anlaß zu Klagen und Beschwerden bei irgendeiner Stelle, dann trete er mit seinem Namen heraus, er darf der gewissenhaften Nach- prüfung und vertraulichen Behandlung sicher sein. Anonyme Anzeigen aber halte jeder aufrechte Deutsche unter seiner Würde!

— Feldpostbriefe mit Wertangabe. Der Staats- sekretär des Reichspostamts hat folgende Bekanntmach- ung erlassen: Um eine mißbräuchliche Auslieferung von Feldpostbriefen mit Wertangabe und die damit verbun- dene Überlastung des Feldpostbetriebes zu verhindern, ist bei derartigen Sendungen fortan in jedem Fall vom Absender auf der Rückseite des Umschlages der Inhalt anzugeben. Wertbriefe, auf denen die Inhaltsangabe fehlt oder die nicht zugelassene Ge- genstände enthalten, werden weder angenommen noch befördert. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß in solchen Feldpostbriefen nur Geldbeträge, sowie wichtige Schriftstücke (Verträge, Vollmachten, sonstige Urkunden u. s. w.) und Wertgegenstände, wie Uhren, Orden und dgl., überfandt werden dürfen.

— Kennzeichnung des Reisenden-Gepäcks. Aus Berlin wird gemeldet: Laut Bekanntmachung des Reichspostamts vom 23. Juli 1917 ist in die Eisenbahn-Verkehrsordnung mit Wirkung vom 15. Au- gust 1917 folgende neue Bestimmung aufgenommen worden: „Jedes Gepäckstück muß die genau und dauerhaft beschriftete Adresse des Reisenden (Name, Wohnort, Wohnung), sowie den Namen der Aufgabe- und Bestimmungsstation tragen.“ Die Gepäcks- schalter geben geeignete Anhänger zum Selbstkostenpreis in die Reisenden ab.

rend doch die ganze Angelegenheit sie vorzugsweise anging! Sie wollte keine Gesellschafterin; dieses deutsche Mädchen würde gewiß übergeschlüsselt und schwärmerisch sein, und da- bei sie, Katia, doch auf Schritt und Tritt bewachen und hofmeistern wollen, mit der goldenen Freiheit war es nun endgültig vorbei, wenn sich diese Fremde wie ein Schatten an ihre Fersen heften würde! —

So oft sich die Gelegenheit bot, erzählte Pittberg ihr von seiner Schwester. Seitdem die gemeinsamen Verluste in Gang gekommen, war sie ihm gegenüber ein klein wenig aus ihrer Reserve getreten, aber er war enttäuscht, daß sie auf dieses Thema so gar nicht einging. In der Tat trugen seine Schilderungen nur dazu bei, das bestehende Vorurteil zu befestigen. Wenn er dieses Juvvel in begeisterten Worten pries, so ärgerte sie sich darüber ganz unbeschreiblich, sei es, daß ihre eigene Ungünstigkeit ihr durch den Kontrast dop- pelt zum Bewußtsein kam, sei es, daß sie — eifersüchtig war! So viel ist gewiß, daß sie in stillen Stunden recht viel darüber nachdachte.

5. Kapitel.

Inzwischen war der Tag herangekommen, an dem der Haushalt des Präfecten nach dessen Landhause, wofolst man die Sommermonate zu verbringen pflegte, überföhrt sollte. Vorhauptig stand der Hausherr in eigener Person neben dem Wagen, in welchem Madame Wilsontsky in geschmack- vollster Reise Toilette nebst Katia, Pittberg und den beiden Knaben Platz genommen und überzeugte sich, daß es ihnen an nichts fehle. Die flinken Pferde zogen an und fort gings in schlanke Trab.

Nachdem man die belebteren Straßen hinter sich ge- lassen und auch die ärmeren Vorstädte mit ihren Holz- häuschen passiert, ging der Weg eine Zeitlang zwischen ein- förmigen Feldern, die mit Roggen, Hauf und Flachs be- standen waren, dann durch sumpfige Gegenden, die unfähig melancholisch wirkten, und bog endlich in einen dichten Tannenwald ein.

Den ersten Teil des Weges, mehrere Werst, hatte die Reisegesellschaft ziemlich schweigsam zurückgelegt; die dräu- nende Sonnenglut hatte ihre erschöpfende Wirkung auf die Lebensgeister ausgeübt; um so dankbarer begrüßten alle den wohlthuenden Schatten, die grüne lauschige Dämmerung.

nahmen zuzulassen, solange dadurch die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Betriebsmittel des Elektrizitätswerkes nicht unzulässig beansprucht wird. Für Anschlüsse über 5 KW ist besondere Zustimmung erforderlich. Anträge sind an die Kriegsamstelle zu richten.

Höchst a. M., den 18. September 1917.
Der Vertrauensmann: Heunisch.

Bekanntmachung.

Betrifft: Selbstversorgung landwirtschaftlicher Betriebsinhaber mit Kartoffeln.

Diejenigen landwirtschaftlichen Betriebsinhaber, die von dem Rechte der Kartoffelselbstversorgung Gebrauch machen, haben bis zum 22. September d. J. dies dem Gemeindevorstande unter Angabe der Zahl ihrer Familien- und Haushaltsangehörigen anzuzeigen. Versäumnis dieses Termins zieht den Verlust des Anrechts auf Kartoffelselbstversorgung nach sich.

Voraussetzung für die Befassung der zur Ernährung der Haushaltsangehörigen erforderlichen Mengen ist, daß der Unternehmer für sich und seine Haushaltsangehörigen auf den öffentlichen Bezug von Kartoffeln in seiner Wohnsitzgemeinde verzichtet. Als Nachweis für die Verzichtleistung gilt die Eintragung in die von den Gemeinden zu führenden Kartoffelselbstversorgerliste.

Ich ersuche die Magistrate und Gemeindevorstände, vorstehende Bekanntmachung zur Kenntnis der Ortschaften zu bringen.

Höchst a. M., den 17. September 1917.

Der Landrat: Klaußer.

Wird veröffentlicht.

Die Anmeldung derjenigen landwirtschaftlichen Betriebsin-

haber, die vom Rechte der Kartoffelselbstversorgung Gebrauch machen wollen, hat bestimmt am Donnerstag, den 20. September abends von 7 bis 9 Uhr auf dem Rathause hier zu erfolgen.

Hofheim a. T., den 19. September 1917.
Der Magistrat: Pfeil.

Lebensmittel-Ausgabe.

Butter.

Donnerstag, den 20. September d. J.

1. Fröhling Karl auf Lebensmittelfarten No. 1—211
2. Gaped Wm. " 212—455
3. Philidius Albert " 456—747
4. Hennemann Heinrich " 748—1116

Auf jede Person entfallen 100 Gramm.
Der Preis beträgt für 100 Gramm 60 Pfennig.

Eier

am Donnerstag, den 20. September d. J.

im hiesigen Rathause (Eingang Langgasse)
von Nachmittags 2½—3 Uhr auf Lebensm. No. 916—1016
3—3½ " " 1017—1116

Auf jede Person entfallen zwei Eier.
Der Preis beträgt für das Stück 40 Pfennig.

Haushaltungen, welche Hühner und Enten besitzen, sind vom Eierbezug ausgeschlossen.

Ein Umtauschen von ungenießbaren Eiern findet nicht mehr statt.

Sonderzuteilung.

Donnerstag, den 20. September d. J., wird für Kinder unter 2 Jahren und Personen über 70 Jahre gegen Vorlage der grünen Lebensmittelfarten No. 1—208 in den Geschäften von:

1. Bahn Heinrich Wm. ½ Pfd. Reis z. Preise v. 40 Pf
2. Petry Karl ½ Pfd. Weizenmehl z. Preise v. 20 Pf

Außerdem bei:

1. Consum-Gesellschaft No. 1—104
2. Wenzel Wil. Witwe No. 105—208

eine Dose kondensierte Milch zum Preise von 1,50 Mk. abgegeben.

Hofheim a. T., den 18. September 1917.

Der Magistrat: Pfeil.

**Unser Heer braucht Munition!
Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Landwirte helft beiden durch Abgabe von Butter!**

Kleider-Kattune

in jeder Farbe und Webart
gut sortiert, sehr preiswert.

Kleider-Seide

in Schwarz und farbig für Kleider
und Blusen in jeder Preislage.

Große Auswahl in Besätzen

und Besatzknöpfen



Josef Braune

In Blusenkragen und
Garnituren

finden Sie das Neueste.

Zeichnungen

auf die 7. Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer
Hauptkassette (Rheinstr. 44), den sämtl. Landesbankfil.
und Sammelstellen, sowie den Vertretern der Nassau-
ischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf
die Kriegsanleihen werden 5½% und, falls Landesbank-Schuldver-
schreibungen verpfändet werden, 5% berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Spar-
kassette zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhal-
tung der Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenann-
ten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 29. Sept.
d. J.

Kriegsanleihe-Versicherung

Zeichnung bis Mk. 3500.— einschl. ohne ärztl. Untersuchung
gegen eine geringe Anzahlung.

Zeichnungen von Mk. 3500.— an aufwärts mit ärztl. Unter-
suchung ohne Anzahlung.
(Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht.)

Direktion der Nassauischen Landesbank.

15 Pfg.

gebrauchte

Wein- und Sektflaschen

15 Pf. Abzugeben an der 15 Pf.
Expedition des Blattes.

15 Pfg.

Gebrauchte

Wein- und Sektorken

gesucht

per Stück 5 Pfg.

Junges Mädchen
sucht möbl. Zimmer
Näheres im Verlag.

Mädchen oder Frau
für Vormittags gesucht.
Rathausstr. 27.

Lisette

Statt Karten!

Ein kräftiges Mädchen angekommen.

Kans Bornemann

Lt. u. Adj. im Ers.-Bat. Landw.-Inf.-Reg. 87

und Frau Meta, geb. Stein.

HÖCHST a. M.,
10. September 1917.

HOFHEIM (Taunus)
Rosserstr. 36.

Jeder Soldat freut sich,

wenn er ein Päckchen aus der
Heimat erhält, man kann hinaus
senden:

Cigarren, Kirschentee, Unser
Pastillen, Baden-Badener Pastil-
len, Bouillon-Würfel, Streupul-
ver, Inziden-Pulver, Haier-
Cremer, Haar-Wasser, Mullbinden
Heftpflaster, Haarbürsten, Zahn-
bürsten, Mund-Wasser usw.
Genannte Artikel erhalten Sie
Drogerie Philidius.

Damenhüte!

Die neuesten Modelformen sind
eingetroffen.

Zusatz, Kreuzweg.

Zur sachgemäßen Haarpflege

braucht man:

Haar-Wasser, Haarböl, Metten-
wurzöl.
Neht und Preiswert zu erhalten
Drogerie Philidius.

Einen Feinheitschein verlor.
auf den Namen Fr. Eckslein, Vors-
bacherstr. 52 laut. Bitte da! abgg.

Ein schöner Heizofen
mit Kocheinrichtung versehen, sowie
ein großes schönes Ziegenlamm
zu verkaufen. Vorsbacherstr. 36.

Monatsfrau od. Mädchen
gesucht für 2 Stunden täglich außer
Sonntags. Zu erst im Verlag.

Gute und preiswerte

Cigarren

zu 15, 18, 20 und 25 Pfennige.

Drogerie Philidius.

Helf!

unseren Verwundeten

durch Abnahme von Loosen der
Roten Kreuz Geld-Lotterie.
Diese Lotterie ist die günstigste
von allen.

Hauptgewinne:
100000, 50000, 15000, 10000,
5000 usw.

Bar Geld, ohne Abzug.
Ziehung am 26.—29. September.
1 Los M. 3,30. Zu haben bei:
W. H. Kraft.

Im Zeichen des Feinheits-

Scheines, muß man der Instand-
haltung der Garderobe größte Auf-
merksamkeit widmen. Man beset-
tigt daher immer schnell die frischen
Flecken. — Zur Fleckreinigung
nimmt man verdünnten Salzwes-
siger oder eine Mischung von
Vanilinöl, Fleckenwasser usw.
Genannte Artikel erhalten Sie
Drogerie A. Philidius.

2 bis 3 Zimmerwohnung
Rathausstr. oder Vorsbacherstr. 36
bevorzugt zu mieten gesucht.
Offert. mit Preisangabe abzugeben
bei E. Verner Hauptstr. 70.

Ein großer Kochofen

fast neu zu verkaufen
Zu erfragen im Verlag.

Weißer junger Hahn, sowie gelber
Hahn, beide 3 Monat alt, sind am
Freitag, Sonntag, abhand. gekommen.
Wiederb. erhält Bel. Drißler.

Arme Witwe hat am Montag
früh ihr Portemonnaie mit un-
gefähr 20 Mk. Inhalt von der
Hauptstraße—Mühlstraße nach dem
Geschäft der Frau Czapeck, Rath-
hausstraße verloren. Der Finder
wird gebeten dasselbe gegen
Belohn. abzugeben bei Karl Becker,
Hauptstraße 62.

Älteres Schulmädchen
für 2 Tage in der Woche für einige
Stunden gesucht.
Zu erfragen im Verlag.

Kleines Landhaus

in Hofheim zu kaufen gesucht.
Nähere Angaben und Preis unter
P. S. im Verlag.

Schöne

3 od. 4 Zimmerwohnung
wenn möglich mit Bad und etwas
Garten ab 1. Nov. zu mieten ge-
sucht. Angebote mit näheren An-
gaben und Preis unter R. F. an
den Verlag.

Kinderbettchen

zu kaufen gesucht.

Zu erfragen im Verlag.

Gestohlen

Gestern Abend 1/8 Uhr ist am Bahnhof
ein grau angelegtes Lederkoffer-
chen abhand. gekommen. Person
welche darüber Auskunft geben können
wird gebeten, diese zu geben an:
Jos. Vogel, Stephansstr. 11.

Ein braves fleißiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit zum
baldigen Eintritt gesucht
Frau Apotheker Stein.

Wohlriechendes Toilette-
Wasserpulver feinst zur Reinigung
der Hände, des Gesichts u. dgl.
pers. zu 25 Pfg. Erhältlich
Drogerie Philidius.